

Tellenbach

Sonderdruck aus:

Geschichte Wirtschaft · Gesellschaft

Festschrift für
CLEMENS BAUER
zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von
Erich Hassinger, J. Heinz Müller
und Hugo Ott

a088403



DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN 1974

Inhalt

„Mentalität“	
Von Gerd Tellenbach	11
Zeit und Geschichte in Thornton Wilders „Wir sind noch einmal davon- gekommen“ und Max Frischs „Chinesischer Mauer“	
Von Franz Link	31
Liutbert von Mainz und Liutward von Vercelli im Winter 879/80 in Italien. Zur Erschließung bisher unbeachteter Gedenkbucheinträge aus S. Giulia in Brescia	
Von Karl Schmid	41
Zum Begriff der ottonisch-salischen Reichskirche	
Von Josef Fleckenstein	61
Das „Große Fest“ zu Freiburg (3. - 8. Juli 1454)	
Von Berent Schwineköper	73
Heimbürgen in Schwaben und am Oberrhein	
Von Karl S. Bader und Theodor Bühler	93
Die Höllentalstraße. Ihre Erschließung und ihre Bedeutung für den Han- delsverkehr vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert	
Von Alfons Schäfer	111
Zu einer humanistischen Handschrift, 63 der Newberry Library Chicago	
Von Otto Herding	153
Semel servus, semper servus? Bemerkungen zur spätmittelalterlichen Sklaverei im Mittelmeerraum	
Von Winfried Kuchler	189
Briefe über Pfeffer und Kupfer	
Von Hermann Kellenbenz	205
Die Finanzen des Nuntius Fabio Chigi. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der römischen Führungsgruppe im 17. Jahrhundert	
Von Konrad Repgen	229

„Mentalität“¹

Von Gerd Tellenbach

I. Zu Wort und Begriff

“Vous ne saviez peut-être pas, Monsieur le duc, qu'il y a un mot nouveau pour exprimer un tel *genre d'esprit*, dit l'archiviste qui était secrétaire des comités antirevisionnistes. On dit 'mentalité'. Cela signifie exactement la même chose, mais au moins personne ne sait ce qu'on veut dire. C'est le fin du fin, comme on dit, le 'dernier cri'.” Diese Bemerkung des Archivars gehört in den Zusammenhang eines Gesprächs im Salon der Madame de Villeparisis, in dem Marcel Proust die Teilnehmer darüber plaudern läßt, daß der junge Marquis de Saint-Loup von Dreyfus' Unschuld überzeugt sei; dieser sei von seiner Maitresse beeinflusst: “Elle a passé à Robert *son état d'esprit*.” „Ah! ‚Mentalität‘, ich nehme Kenntnis davon, ich werde es wieder benutzen“, erwiderte der Herzog von Guermantes. „Das war nicht bildlich gemeint“, fügt Proust in Parenthese hinzu. „Der Herzog hatte ein kleines Notizbuch voll von Zitaten, die er vor den großen Dinners wieder durchlas.“ „Mentalité me plaît².“

Proust hatte schon an anderer Stelle erwähnt, ein junger adliger Offizier habe eine „Mentalität“ gehabt, comme on commençait à dire, die derjenigen der Dreyfusanhänger im Allgemeinen und Blochs ir Besonderen entsprach³.

Mentalité wäre demnach als Mode- und Schlagwort um die Jahrhundertwende gängig geworden, in den politischen und pseudopolitischen Diskussionen um die Dreyfusaffäre, für adlige Kreise noch fremdartig genug, um als Zierstück in der Konversation aufzufallen. Wie so

¹ Die hier entwickelten Gedanken wurden angeregt durch Teilnahme an einem v. G. DUBY eingeleiteten Rundtischgespräch bei dem Congresso Internazionale in occasione del 90° anniversario della fondazione dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo (1883 - 1973) am 25. X. 1973. Meine damals improvisierten kurzen Bemerkungen in italienischer Sprache werden in den Akten des Kongresses publiziert. Die folgenden Ausführungen, die immer noch den Charakter eines Versuches haben, seien als loses Gebinde Clemens Bauer zu seinem 75. Geburtstag im Gedenken an unsere jahrzehntelange Weggenossenschaft gewidmet.

² A la recherche du temps perdu III, Le côté des Guermantes, Paris 1969, S. 241 f.

³ Ebenda, S. 111.

viele neuauftkommende Redensarten hätte man es, wie gesagt wurde, verständlicher mit früher üblichen Ausdrücken benennen können, hier etwa mit *genre d'esprit* oder *état d'esprit*.

1921 konnte Lucien Lévy-Bruhl sein berühmtes Werk mit dem Titel „*La mentalité primitive*“ erscheinen lassen. Er begann das Vorwort mit der Bemerkung, er habe diesen Titel eigentlich schon seinem zwölf Jahre vorher erschienenen Buch „*Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures*“ geben müssen. „Aber weil die Ausdrücke ‚*mentalité*‘ und sogar ‚*primitive*‘ noch nicht, wie heute, in die Umgangssprache aufgenommen waren, habe ich damals auf diesen Titel verzichtet“⁴.

In die französische Sprache war das Wort indessen schon früher vereinzelt eingedrungen. *Mentalité* wird in W. v. Wartburgs französischem etymologischen Wörterbuch als 1842 aus dem Englischen übernommenes Wort nachgewiesen⁵, als *état d'esprit*, *habitudes de pensée*, E. Littré (gest. 1881) hatte es als „*terme de philosophie*“ bereits in seinem großen Dictionnaire aufgeführt, und noch in der Ausgabe von 1958 wird es der Sprache der modernen Philosophie zugeschrieben im Sinn von *état mental*, *condition mental*, *régime mental d'une société*⁶. Das große Oxford Dictionary nennt *Mentality*: 1. That which is of the nature of mind or of mental action, 2. eine Intellectual quality oder *Intellectuality*⁷, wodurch sich zeigt, wie verschiedene Bedeutungen das englische Wort haben kann. Schon hier sei bemerkt, daß die *International Encyclopedia of Social Sciences*⁸ keinen Artikel *Mentality* bringt, dagegen umfangreiche Darlegungen von hohem Niveau mitsamt der großen englischsprachigen Literatur über *Attitudes*⁹. Man wird auch

⁴ 15me éd., Paris 1960, S. V. Dazu bezeichnend die Gegenüberstellung der *mentalité des primitifs* und derjenigen des *civilisés* als *mentalité prélogique* (lié à la vie du groupe) und *mentalité logique*. Vgl. H. Berr: *La synthèse en histoire. Son rapport avec la synthèse générale*, nouv. éd., Paris 1953, S. 188 f. 1953 wurde E. Durkheims Dissertation „*Quid Secundatus politicae scientiae intuendae contulerit*“, Bordeaux 1892, S. 27: „*sed homo ipse alius est in diversis societibus. Non eodem animi habitu est*“ übersetzt mit: „*mais dans des sociétés différentes l'homme lui même est autre. Il n'a pas la même mentalité*“. E. Durkheim: *Montesquieu et Rousseau précurseurs de la sociologie*, ed. G. Davy, Paris 1953, S. 51.

⁵ VI 1, Basel 1969, S. 730 f. Vgl. auch E. Gamillscheg: *Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache*, Heidelberg 1969.

⁶ *Dictionnaire de la langue française*, 4 Bände, Paris 1863 - 72, Neuausgabe, Paris 1957, 5. Bd., S. 106.

⁷ VI, Oxford 1933, S. 342. H. Gerth and C. Wright Mills: *Character and Social Structure*, London 1965, benutzen nur ausnahmsweise (S. 339 ff.) den Begriff *Mentality*, zwar etwas vage, aber näher den entsprechenden kontinentalen Bedeutungen.

⁸ 17 Bände, New York 1968.

⁹ 1. Band, S. 449 - 467 von M. Rokeach und M. Brewster Smith. Auch J. Dunner: *Dictionary of Political Science*, New York 1964, hat zwar kein Stichwort *Mentality*, aber einen Artikel *Attitude*. Vgl. auch T. M. Newcomb: *On*

mit gewissen eigenen Nuancen des Wortes im Italienischen und Deutschen rechnen müssen. Noch in dem Nuovissimo Dizionario della lingua Italiana von F. Palazzi von 1957¹⁰ heißt es von *mentalità*: *ma è voce ripresa, in der Bedeutung von Form oder Zustand des Geistes. Unterhaltungen mit Italienern zeigten aber, daß das Wort jetzt vollkommen in die Umgangssprache eingegangen ist. Nur bestand eine gewisse Unsicherheit darüber, ob außer von der mentalità eines Individuums auch von derjenigen einer ganzen gesellschaftlichen Gruppe gesprochen werden könne. Mit diesem übrigens kaum haltbaren Bedenken ist jedoch, wie sich zeigen wird, richtig empfunden worden, daß beim Bestehen einer Gruppenmentalität das Individuum eine unentbehrliche Funktion hat. Die neueste Auflage des maßgebenden etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache¹¹ hat kein Stichwort Mentalität, doch fehlt es in keiner der großen deutschsprachigen Realencyclopädien und wird als „Denkungsart, die allgemeine Einstellung eines (!) Menschen zu seiner Lebenswelt, insbesondere die für eine soziale Gruppe (Stand, Berufsschicht) typische“ erklärt¹². Damit ist auch der Sinn von *mentalité* einigermaßen getroffen. Wenn allerdings der Titel des erwähnten Werkes von Lévy-Bruhl in einer deutschen Ausgabe „Die geistige Welt der Primitiven“¹³ lautet, kann man dieser Übersetzung nur zustimmen. „Die Mentalität der Primitiven“ würde nämlich dem Inhalt durchaus nicht entsprechen.*

Es sei aber sogleich hinzugefügt, daß nichtfranzösische Philosophen, Soziologen, Ethnologen und Historiker vom französischen Sprachgebrauch bis zu einem gewissen Grad beeinflusst sind, die Historiker insbesondere von den bedeutenden Werken der Gruppe um die „*Annales*“¹⁴. Diese zeigt sich angeregt durch Emile Durkheim und die ihm

the Definition of Attitude, in: *Attitudes. Selected Readings*, ed. by M. Jahoda and N. Warren, London 1966, S. 22 ff.

¹⁰ Milano 1957.

¹¹ F. Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 20. Aufl., bearb. von W. Mitzka, Berlin 1967.

¹² z. B. Brockhaus Enzyklopädie, 12. Band, Wiesbaden 1971, S. 415 f. Vgl. ferner Grand Larousse, *Encyclopédie* 7, 1963, S. 257: *Ensemble des habitudes et croyances d'une collectivité ou d'un groupe*. Die *Encyclopedia Britannica* 15, 1961, und *Chambers, Encyclopaedia* 9, 1955, haben keine Stichworte *Mentality*, aber *Mental Deficiency*, *Mental Health*, *Mental Telepathy*, *Mental Test* u. ä. Auch *The Encyclopedia Americana* 18, 1961, und die *Enciclopedia Italiana* 20, 1934, haben keine Artikel über den Begriff.

¹³ 2. Aufl., Paris 1959.

¹⁴ Von den führenden Historikern dieses Kreises haben wir im folgenden näher berücksichtigt: M. Bloch: *Apologie pour l'histoire ou métier d'historien*, Paris 1852; L. Febvre: *Le problème de l'incroyance. La religion de Rabelais* (Vorwort von H. Berr), Paris 1947; Ders.: *Pour une histoire à part entière*, hrsg. von F. Braudel, Paris 1962; F. Braudel: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1949; Ders.: *Histoire et Sciences sociales. La longue durée*, in: *Annales. Économie, Société, Civilisation* 13, 1958, S. 725 ff.;

nachfolgenden Soziologen, ferner von Henri Berr und Francois Simiand. Man sucht, der früher angeblich zu Unrecht vorherrschenden politischen Geschichte und Diplomatiegeschichte, der Ereignisgeschichte, dem Interesse an der Erscheinung der großen Persönlichkeiten die Geschichte der vielen Menschen, von denen die Geschichte gemacht wurde¹⁵, die größeren und kleineren sozialen Gruppen, ihre „Strukturen“, ihre ökonomischen Verhältnisse, die kollektive Psychologie, das kollektive Bewußtsein und Gedächtnis, das kollektive Denken gegenüberzustellen. Und so wird hie und da auch von Mentalität gesprochen, wobei es sich meist um Mentalität sozialer Gruppen handelt. Man redet sogar von der Mentalität einer Nation oder eines Jahrhunderts¹⁶, nicht bloß von derjenigen der Handwerker, Kaufleute, mittelalterlichen Hagiographen oder Mönche. Es ist die Rede von *ouillages* oder *mechanismes mentaux*, von *habitudes* oder *attitudes mentales*, *structures mentales*. Man kann kaum sagen, daß ein ausschweifender Gebrauch gerade von solchen Bezeichnungen gemacht wird, nicht annähernd so, wie von Struktur und strukturell in allen europäischen Sprachen¹⁷, und die alten Ausdrucksformen *manières de penser*, *façons de sentir*, *de penser* u. ä. bleiben gebräuchlich. Immerhin ist in den letzten Jahrzehnten sogar der Gedanke an eine eigene „Geschichte der Mentalitäten“ aufgetaucht und programmatisch entwickelt worden¹⁸.

Ders.: *Vie matérielle et comportements biologiques*, in: *Annales* 16, 1961, S. 547; Ders.: *La civilisation matérielle et le capitalisme (XVe - XVIIIe siècle)*, Paris 1967. Von den zahlreichen Äußerungen deutscher Historiker vgl. F. Wagner: *Moderne Geschichtsschreibung*, Berlin 1960, S. 89 ff.; K. E. Born: *Neue Wege der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Frankreich. Die Historikergruppe der „Annales“*, *Saeculum* 15, 1964, S. 189 ff.; Th. Schieder: *Strukturen und Persönlichkeiten*, in: *Geschichte als Wissenschaft*, München-Wien 1965, S. 158 ff.; F. Wagner: *Der Historiker und die Weltgeschichte*, Freiburg 1965, S. 104 ff.; M. Wüstemeyer: *Die „Annales“, Grundsätze und Methoden ihrer „neuen Geschichtswissenschaft“*, in: *VSWG* 54, 1967, S. 1 ff.; G. Klingenstein: *Kultur- und universalgeschichtliche Aspekte in struktureller Sicht*, in: *Archiv f. Kulturgesch.* 52, 1970, S. 280 ff.; D. Groh: *Strukturgeschichte als „totale“ Geschichte?*, in: *VSWG* 58, 1971, S. 289 ff.; K. G. Faber: *Theorie der Geschichtswissenschaft*, 2. Aufl., München 1972, S. 101 ff.

¹⁵ Febvre: *Pour une histoire*, S. 836 zitiert G. Le Bras: „L'histoire est l'oeuvre de milliards d'hommes. Elle ne retient les noms que de quelques milliers. Nous voudrions que l'on restituât aux anonymes la place qui leur revient dans l'Église“, wozu Febvre als Rezensent bemerkt: „Dans l'Église — mais j'ajoute pour ma part 'et dans la nation'“.

¹⁶ Bloch, S. 23: *la mentalité des hommes du XIe siècle européen*, der Zeitgenossen Pascals oder Voltaires. H. Berr, Vorwort zu Febvre, *Problème*, S. XVII. *Mentalité nationale* oder eines Volkes vgl. etwa auch bei P. Renouvin: *L'histoire contemporaine des relations internationales*, *Revue hist.* 211, 1954, S. 254. Solcher Wortgebrauch macht die Verschwommenheit und Vagheit des Begriffs besonders deutlich.

¹⁷ Struktur heißt oft nicht viel mehr als irgendeine allgemeine Einheit, eine Wesenheit oder ein Zustand, z. B. in dem ausgezeichneten Aufsatz von W. Zorn: *Die wirtschaftliche Struktur der Rheinprovinz*, in: *VSWG* 54, 1967, S. 289 ff.

Dabei ist es bei Historikern bis jetzt noch kaum zu einer Verständigung über den genauen Sinn von „Mentalität“ gekommen, noch weniger als etwa bei Struktur, die immerhin als geordnetes Gefüge, als Verfaßtheit, begriffen wird, wobei über die Korrelation von Ganzem und zugehörigen Teilen, über die Funktion des Ganzen für die Teile und der Teile für das Ganze Übereinstimmung herrscht¹⁸. Was etwa im 27. Band der „Annales“ unter dem Schlagwort „Mentalité et Culture“ in einem der dort üblichen Abschnitte enthalten ist²⁰, ist ein schöner Aufsatz von P. Amargier mit dem Titel „Aperçus sur la mentalité monastique en Provence au XI^me siècle“, in dem in mehreren Abschnitten mönchische Frömmigkeit in der Abtei St. Viktor in Marseille behandelt wird. Auch in dem vortrefflichen Beitrag von B. de Gaiffier „Mentalité de l'hagiographe médiéval“ wird nicht etwa der Begriff *mentalité* genau gefaßt²¹. Ein Aufsatz, den E. Maschke in französischer Sprache unter dem Titel „La mentalité des marchands européens au moyen âge“ veröffentlicht hat²², gehört zum Besten, was man über die

¹⁸ A. Dupront: Problèmes et méthodes d'une histoire collective, in: Annales 16, 1961, S. 3 ff.; G. DUBY: Histoire des mentalités, in Encyclopédie de la pléiade. L'histoire et ses méthodes, sous la direction de Ch. Samaran, Paris 1961, S. 937 ff.

¹⁹ Das Wort wird in verschiedenen Wissenschaften genauer, oft jedoch recht verschieden definiert, je nach dem es sich um psychologische, ästhetische, historische, soziale, wirtschaftliche Strukturen handelt. An Diltheys Strukturbegriff schließen die klaren, allgemein zu beachtenden Ausführungen von F. Krüger: Der Strukturbegriff in der Psychologie, 2. Aufl., 1931, und weiterführend, von A. Wellek: Ganzheitspsychologie und Strukturtheorie, Bern und München, 1969 an. Sehr aufschlußreich und für die Begriffsbildung zu beachten G. Kaschnitz von Weinberg: Kleine Schriften zur Struktur, postum Berlin 1965, geschrieben 1951, S. 198 ff. Vgl. ferner bes. Schieder (wie Anm. 14) und Wüstemeyer (wie Anm. 14), S. 24. Kritisch bemerkt D. Groh (wie Anm. 14), S. 312 mit Recht, in der französischen Geschichtswissenschaft der 50er Jahre habe sich das Wort beinahe explosionsartig ausgebreitet, „wobei ich dahingestellt sein lasse, was das Wort eigentlich bedeutet“. Wie Wüstemeyer erwähnt auch Groh, daß Febvre mit dieser Methode nicht einverstanden gewesen sei. — Allgemein R. König: Artikel „Struktur“ in Fischer Lexikon Soziologie, Frankfurt 1974 und die dort zitierte Literatur.

²⁰ S. 415 ff.

²¹ *Analecta Bollandiana* 86 (1968), S. 393 ff. Der Untertitel lautet „D'après quelques travaux récents“. Es handelt sich um eine meisterhafte Besprechung verschiedener Arbeiten der 60er Jahre zur Hagiographie. Doch die Ankündigung „ensuite nous examinerons quelques aspects de la mentalité des hagiographes“ bleibt unerfüllt. DUBY, S. 950 erwähnt J. Dhondt: Les „solidarités“ médiévales. Une société en transition: La Flandre en 1127 - 1128, in: Annales 12, 1957, S. 529 bis 560, eine Arbeit, die wertvolle Beobachtungen zur „Mentalität“ enthält, den Begriff aber nicht verwendet, und dens.: Une mentalité du XII^e siècle. Galbert de Bruges, in: Revue du Nord 39, 1957, S. 101 ff., wo die wichtige Beziehung von individueller und sozialer Mentalität berührt wird.

²² Revue d'hist. économique et sociale 42, 1964, S. 457 ff. Was Maschke unter dem Titel *mentalité* behandeln will, sagt er selbst sehr klar: „une étude non de leur comportement objectif, mais des idées qu'ils avaient d'eux mêmes et de leur métier“; „conscience subjective“; „ce qu'ils pensaient d'eux mêmes“.

Ideen, das Selbstbewußtsein, die Wertvorstellungen und die Gesinnung der spätmittelalterlichen Kaufleute lesen kann. Man findet die von umfassender Quellenkenntnis genährte Anschaulichkeit des echten Historikers, seine Fähigkeit zu verallgemeinern, aber auch zu unterscheiden, zu bemerken, sowohl was der Gruppe eigentümlich ist wie auch dem Einzelnen. Zwar kommt die Mentalität der spätmittelalterlichen Kaufleute zum Vorschein, aber ungetrennt davon — dies sei vorgreifend bemerkt — noch viel mehr: ihr Denken überhaupt, ihre Reflexionen und Theorien, ihre Sittlichkeit und ihre Religiosität. Was der Autor unter *mentalité* versteht, wird nirgends ausdrücklich gesagt, dafür findet man bei ihm viele synonyme und verwandte Worte, was man als Darstellungsweise des Historikers gewiß berechtigt findet und zu schätzen weiß. A. Dupront machte 1960 in Stockholm programmatische Vorschläge über „Problèmes et méthodes d'une histoire de la psychologie collective“, die auch die „histoire des mentalités“ einbegreifen, ohne daß recht deutlich würde, was damit gemeint ist²³. Kurz danach erschien G. Dubys bedeutender Aufsatz „Histoire des mentalités“, brillant geschrieben, herausgewachsen aus der Tradition bester französischer Geschichtswissenschaft, originell und vielseitig in der Gedankenführung, voll von Anregungen²⁴. In Übereinstimmung mit den Ideen der Gruppe um die *Annales* warnt auch Duby den Historiker davor, nur die Geschichte des Außerordentlichen zu schreiben²⁵. Demgegenüber wandte sich, wie er dartut, im 20. Jahrhundert die Aufmerksamkeit vieler Historiker mehr den sozialen Phänomenen zu, verlagerte sich vom Individuum auf die Gruppe. Für die Wirtschaftsgeschichte und verwandte Wissenschaften ist gewiß die Zahl von größter Bedeutung, aber es ist richtig, sämtliche soziale Phänomene mit aller Kraft auf Zahlen und meßbare Quantitäten zu reduzieren²⁶? „Mais elle doit surtout, rejoignant l'histoire des sciences et des techniques, les soutenir et les enrichir, et nourrir une histoire sociale qui ne serait plus associée seulement à l'économie, mais qui deviendrait beaucoup plus riche et plus profonde²⁷“, so schließt Duby seinen programmatischen Aufsatz. Aber der erste Satz lautet: „Psychologique, l'histoire dès ses débuts s'est voulu telle.“ Denn der Gang des Geistes wandelt sich, und in der Geistesgeschichte ist es besonders schwer zu vermeiden, was Lucien

²³ Wie Anm. 18.

²⁴ Ebenda.

²⁵ S. 948: „Aussi l'historien doit-il éviter soigneusement de se laisser fasciner par eux, s'il ne veut pas, là encore écrire l'histoire de l'exceptionnel.“

²⁶ S. 943. Duby scheint mit der „Privilegierung der Zahl“ auch nicht einverstanden zu sein, von der Groh (wie Anm. 14), S. 308, meint — besonders gegen Ch. Morazé — sie bleibe jedenfalls im Bereich irrationaler und methodisch nicht fundierter Auswahlmechanismen.

²⁷ S. 965.

Febvre „le péché des péchés“ genannt hat, „le péché entre tous irremissible: l'anachronisme“²⁸. Die „Geschichte der Mentalitäten“ ist nun eingelagert in die umfassende Geschichte des Denkens, der Ideen, des Bewußtseins, und zwar in der Wechselwirkung zwischen Individuum und Gemeinschaft — wobei ersteres in dem System der Gruppe der „Annales“ meist ziemlich kurz wekommt —, so daß man kaum sieht, wie eigentlich eine „Geschichte der Mentalitäten“ als eigener Forschungsgegenstand konstituiert werden könnte. Es zeigt sich immer wieder, daß „Mentalität“ psychologisch und historisch mit Verhalten einerseits und Ideen, Theorien, Ideologien, ethischen Lehren andererseits in so enger Verbindung steht, daß sie sich kaum isoliert behandeln läßt. Vergleichend wäre jeweils das Gemeinsame und Unterscheidende herauszuarbeiten, woraus schon folgt, daß eine Geschichte der Mentalitäten keine nur ihr eigenen oder auch nur ihr besonders zukommenden Quellen oder Methoden haben kann. Und wo fängt etwa eine Ideologie an, Mentalität zu werden, was bedeuten Mentalitäten für Entstehen und Vergehen von Ideologien²⁹? So viel Dubys Aufsatz auch im Detail an wichtigen Merkmalen von Mentalität enthält, was man unter ihr eigentlich verstehen soll, ist auch von ihm in der Schwebe gelassen worden.

Nun liegt es uns fern, zu starren Definitionen oder zur Vermehrung der ohnehin bestürzenden Inflation von meist rasch wechselnden termini technici zu raten. Die lebendige Umgangssprache und die Sprache der Literatur geben dem Historiker meistens diejenigen geschmeidigen Ausdrucksmöglichkeiten, die seiner Sache am angemessensten sind³⁰. Die Terminologie der Philosophie, Soziologie oder Biologie bedarf meist einer vorsichtig anpassenden Auslegung, um für geisteswissenschaftlich-historische Hermeneutik und Darstellung brauchbar zu werden. Nun ist, wie sich schon zeigte, Mentalität längst ein Wort der Umgangssprache geworden, und gerade die Art seiner umgangssprachlichen Anwendung, die abhebende Unterscheidung von Ausdrücken, die ihm nahe stehen, vermögen vielleicht, es sinnvoller und hilfreicher für die Erfassung gewisser psychischer, soziologischer und historischer Sachverhalte zu machen.

Nach Proust war *mentalité*, wie wir bemerkten, ein eigentlich eher verunklarendes Wort für *genre d'esprit*, Geistesart, oder schon etwas genauer für *état d'esprit*, Geisteszustand. In Wörterbüchern und in der

²⁸ S. 937. Man erinnert sich an M. Bloch (wie Anm. 14), S. 101: „Les faits historiques sont, par essence, des faits psychologiques.“ — Febvre: *Problème de l'incroyance* (wie Anm. 14), S. 6.

²⁹ Vgl. u. S. 22.

³⁰ Darauf hoffe ich an anderer Stelle zurückzukommen.

Literatur ist entsprechend die Rede von *état mental, conditions mentales, régime mentale d'une société, état d'âme, manières* oder *façons de penser*, vor allem aber von *habitudes* oder *attitudes mentales*, wobei daran erinnert werden mag, daß *attitude* in der angelsächsischen Psychologie und Soziologie besser definiert und erforscht ist als *Mentalität anderswo*³¹, während das viel seltenere *mentality*, wie erwähnt, auch einen ganz anderen Sinn haben kann. Im Italienischen spricht man von *stato d'anima, atteggiamenti, comportamenti* oder *abitudini mentali*. Im Deutschen versteht man unter *Mentalität* Denkgewohnheiten, Denkformen und -haltungen eines Individuums oder einer Gruppe. R. Sprandel beantwortet die Frage „Was ist Gruppenmentalität?“ einfach mit „Gemeinsamkeiten im Verhalten und Vorstellen einer Gruppe“³².

Diese ausgewählten Beispiele eines doch noch recht wenig reflektierten Wortgebrauchs, die vorgeführte Bildung von Wortzusammensetzungen oder die Verbindung von Substantiven und Adjektiven lassen schon eines deutlich erkennen: Man meint eine Haltung oder einen Zustand des Geistes von relativer Konstanz, eine Disposition zur Wiederholung gewohnter Denkweisen, nicht etwa originelle Einfälle, kein spontanes Denken, kein Theoretisieren, das in Reproduktion oder Fortspinnen eine reflektierende oder gar zu wählender Entscheidung zwingende Anstrengung fordert. Eine *Mentalität* ist ein natürliches, selbstverständliches, oft sogar impulsives Verhalten und Reagieren, ein ungewollenes, das Bewußtsein wenig bewegendes Denken und Meinen. Es drückt sich gern in Schlagworten, Redensarten, von Mund zu Mund gehenden Sprichwörtern aus, in *Topoi*, wenn über ihre Herkunft und ihren genaueren Sinn nicht mehr viel nachgedacht wird, sondern wenn sie natürlich, fast unwillkürlich aus einer Schicht gewohnten, beinahe vorbewußten Denkens hervorgehen.

Das Gesagte wird noch deutlicher durch Vergleich der *Mentalität* mit Ideen, ethischen Prinzipien oder Postulaten, Ideologien. R. König hat im Fischer Lexikon „Soziologie“ sinnvollerweise *Mentalität* und *Ideologie* in einem einzigen Artikel zusammengefaßt³³. Beide verbinden danach im Unterschied „von rein kognitiven Vorstellungen, also vom

³¹ Vgl. in dem Anm. 8 genannten Artikel besonders die Ausführungen über „attitudes differentiated from other concepts“ (belief system, ideology, value, opinion, faith, delusion, stereotype), S. 454 ff.

³² In einem anregenden Buch: *Mentalität und Systeme. Neue Zugänge zur mittelalterlichen Geschichte*, Stuttgart 1972, S. 9. Er meint weiter S. 11, „daß sie (Gruppen) Träger von Verhaltensweisen und Vorstellungen sind, die man als Normen und Werte bezeichnen kann.“ Darin liegt eine definierende Entscheidung.

³³ Fischer Lexikon Soziologie, Frankfurt 1974, S. 190 ff. Das Fischer Lexikon Staat und Politik enthält einen eigenen Artikel *Ideologie* von H. J. Lieber, der in unserem Zusammenhang gleichfalls zu beachten ist.

Wissen“ „mit einem Bild von der Realität unmittelbar Stellungnahmen und Wertungen“. Aber sie „unterscheiden sich in erster Linie durch das Ausmaß, in dem sie reflexiv durchdacht und formuliert sind. Mentalitäten sind vergleichsweise wenig reflektierte Komplexe von Meinungen und Vorstellungen. Sie entstehen aus gewohnheitsmäßiger Orientierung in einem begrenzten Erfahrungsbereich, so daß sich typische Mentalitäten feststellen lassen, welche z. B. mit der Berufsrolle, der sozialen Struktur des Wohnortes oder der Schichtzugehörigkeit verbunden sind (Arbeitermentalität, dörfliche Mentalität usw.)“.

König fußt mit diesen Bestimmungen teilweise auf Theodor Geiger, der als Soziologe schon früher sehr treffend über Mentalität nachgedacht hat³⁴. Er setzt sich als Ideologiekritiker mit der Wissenssoziologie von K. Mannheim und M. Scheler auseinander. Wenn K. Lenk Geiger auf Grund seines ethischen Objektivitätsideals und seiner Wissenschaftsgläubigkeit als Positivisten bezeichnet, so vermochte Geiger doch, wie Max Weber, die Forderung nach wertfreier Theorie sehr wohl mit leidenschaftlich Stellung nehmendem Handeln zu verbinden. Sein Buch „Die soziale Schichtung des deutschen Volkes“ von 1932 enthält ungewöhnlich klarsichtige und total negative Urteile über Hitler und den Nationalsozialismus. Es ist möglich, daß er persönlichen Anteil daran hatte, daß der Senat der Technischen Hochschule in Braunschweig ablehnte, Hitler zum Professor für „Organische Gesellschaftslehre und Politik“ zu machen³⁵, worauf der „Führer“ bekanntlich als braunschweigischer Regierungsrat die deutsche Staatsangehörigkeit erhielt, um als Reichspräsidentenkandidat gegen Hindenburg aufgestellt werden zu können. 1933 nahm Geiger seine Entlassung und emigrierte nach Dänemark.

Im dritten Abschnitt des zitierten Buches findet man nun ein Kapitel „Ideologie und Mentalität“³⁶, das, angeregt von V. Paretos Lehren von Residuen (vorrationalen Antrieben) und Derivationen (pseudorationalen Begründungen)³⁷ in der Gegenüberstellung beide Begriffe zu klären versucht. Ideologien träten als Doktrin oder Theorie auf, Mentalität

³⁴ Zu Geiger vgl. K. Lenk: Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie, in: Soziologische Texte 4, 3. Aufl., Neuwied und Berlin 1967, Einleitung S. 50 f., Nachwort S. 416 f.; P. Trappe: Einführung in: Th. Geiger, Arbeiten zur Soziologie, Soziologische Texte 7, Neuwied und Berlin 1962, S. 13 ff.; F. Benseler: Nachwort zu Th. Geiger, Ideologie und Wahrheit, 2. Auflage, Neuwied und Berlin 1968, S. 165 ff.

³⁵ Trappe, S. 21 ff.; R. Morsey: Hitler als braunschweigischer Regierungsrat, Vj. f. Zg. 8, 1960, S. 419 ff.; E. A. Roloff: Bürgertum und Nationalsozialismus 1930 - 1933, Hannover 1961, S. 89 ff.

³⁶ S. 77 ff.

³⁷ Vgl. die genannte Textsammlung von K. Lenk (Anm. 34), S. 217 ff. aus V. Pareto: System der Allgemeinen Soziologie, Stuttgart 1962, S. 102 ff.

dagegen sei geistig seelische Disposition. „Mentalität ist subjektiver (wenn auch Kollektiv-)Geist — Ideologie ist objektiver Geist. Mentalität ist geistig-seelische Haltung, Ideologie aber geistiger Gehalt. Mentalität ist Geistesverfassung — Ideologie ist Reflexion, ist Selbstausslegung. Mentalität ist ‚früher‘, ist erster Ordnung. Ideologie ist ‚später‘ oder zweiter Ordnung. Mentalität ist formlos fließend — Ideologie aber fest geformt“ usw.

Wenn gesagt wird, Mentalität sei subjektiver, wenn auch Kollektivgeist, ergibt sich, daß er im Individuum in Erscheinung treten muß, obgleich er zweifellos auf vorgegebenen Elementen, auf physischem und geistigem Erbe sowie der besonderen sozialen Situation der einzelnen Individuen beruht. Da Mentalität ein verhältnismäßig wenig reflektierter Lebensduktus ist, wird sie in ihrer Eigenart eher von Außenstehenden erkannt und beschrieben werden können als von demjenigen selbst, in dem diese oder jene besondere Mentalität vorhanden ist³⁸. Gruppenmentalität wird bei vergleichender Betrachtung der Mentalitäten vieler Gruppenmitglieder sichtbar, und es zeigen sich typische, wesenhafte, zentrale Eigenschaften und mehr periphere, hinzukommende, weniger typische und allgemeine, deren Fehlen noch kein Herausfallen aus der Gruppe bedingt. Gewinnstreben und Rechenhaftigkeit werden zu den typischen Zügen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kaufmannsmentalität gehören, wie es etwa Maschke dargestellt hat. Beide können mehr oder weniger stark sein, dürfen aber nicht fehlen, was man von der häufig vorkommenden Lust am Wagnis kaum behaupten kann, da es typische Kaufleute gibt, die Risiken möglichst vermeiden³⁹. Übermäßige Steigerung typischer Einstellungen kann schon wieder untypisch werden. Wie sich der Handelsgeist mit den Forderungen der Religion abfindet, dürfte andererseits eher persönlicher, individueller Entscheidung zuzuschreiben sein, die freilich nicht nur auf intellektuell rezipierten Glaubensregeln oder befolgten kanonischen Vorschriften beruhen muß, sondern aus christlicher Mentalität hervorgehen kann, womit schon einer der vielen Fälle genannt ist, in denen ein Individuum mehreren Gruppen angehören und von ihren Mentalitäten mehr oder weniger durchdrungen sein kann⁴⁰. Diese aber wurzeln zu sehr in prärationalen Bereichen, als daß Kollisionen

³⁸ In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Gedanken von W. Schulz: Philosophie in der veränderten Welt, Pfullingen 1972, S. 195 über die „Zweideutigkeit der Bestimmung der Rolle“ zu beachten. „Die Bestimmung ‚Rolle‘ hat nichts mit dem Verhalten des Menschen selbst zu tun. Sie betrifft nicht die Innendimension.“ „Rollenverhalten ist also das vom anderen her gesehene Verhalten.“

³⁹ Maschke (wie Anm. 22), S. 461.

⁴⁰ Geiger: Soziale Schichtung, S. 81; König (wie Anm. 33) S. 191; Sprandel (wie Anm. 32), S. 13.

bewußt empfunden und denkend abwägende Entscheidungen darüber getroffen würden⁴¹. Handlungen aus Impulsen, die aus Mentalitäten stammen, sind daher oft logisch so inkonsequent, wie man es in Geschichte und Gegenwart auf Schritt und Tritt erlebt.

Wie sich bei gleichen erbmäßigen Voraussetzungen und ähnlichen Lebenssituationen durch örtliche, geistige oder schicksalsmäßige Gegebenheiten schon Mentalitäten, erst recht Ideen, Vorstellungen und Ideologien differenzieren können, hat Duby meisterhaft an dem Beispiel von Rodulfus Glaber und Helgaud erklärt. Man könnte auch Baethgens Vergleich zisterziensischer und franziskanischer Geschichtsschreiber des 13. und 14. Jahrhunderts nennen und viele, viele andere Beispiele. Noch grundsätzlicher wird Duby in dem konstruierten Fall einer Adelsfamilie des 12. Jahrhunderts, von der ein Sohn Geistlicher und Kanoniker in einem Kathedrankapitel wird, ein anderer Ritter, der an einem Kreuzzug teilnimmt, während die Tochter unverheiratet in der dörflichen Heimat zusammen mit den Bauern lebt und mit ihnen an den Gottesdiensten teilnimmt. Daß nach Jahren und erst recht nach Jahrzehnten die Mentalitäten dieser drei Geschwister sich verschieden gestaltet haben müssen, liegt auf der Hand⁴².

Duby beachtet auch mit Recht die Immobilität oder die Mobilität, die Geschlossenheit oder Offenheit des Milieus, eines bäuerlichen oder klösterlichen einerseits, eines für äußere Einflüsse empfänglichen andererseits, was für den Grad der Konstanz einer Mentalität von großer Bedeutung sein kann. Wenn in der Psychologie von der „plastischen Konstanz“ des menschlichen Charakters gesprochen wird⁴³, so hängt das Maß der Plastizität sicherlich u. a. von Anlagen und Einflüssen der Umgebung ab. Gleiches gilt gewiß für die Mentalität eines Individuums und einer Gruppe. Die Gruppenmentalität wird in ihren zentralen, typischen Eigenschaften größere Konstanz zeigen als in den peripheren. Die Konstanz, das in größeren Zeiträumen Durchhaltende, ist es vor allem, was das Interesse des Kreises um die „Annales“ erweckt hat. Dies wird auch solchen Historikern wichtig vorkommen, die seiner viel besprochenen und oft gebilligten Zeitlehre nicht beistimmen können, nicht seiner abwertenden und zugleich wertenden Trennung von Persönlichkeits- und Sozialgeschichte, der *histoire événementielle* und *structurelle*, der *histoire de soufle court* und der *histoire de longue*,

⁴¹ Anders Sprandel: „Die Persönlichkeit bestimmt z. B. die Hierarchie, nach der sie die verschiedenen Normen anwenden will, oder differenziert zwischen den sachlichen Anwendungsgebieten seiner von verschiedenen Systemen geprägten Einstellungen (W. J. Thomas).“

⁴² Wie Anm. 18, S. 946 f., auch 951; F. Baethgen: Franziskanische Studien, in: *Mediaevalia I.* = Schriften der *Monumenta Germaniae historica XII*, I, S. 319 ff., dazu meine Bemerkungen DA 29, 1973, S. 6 f.

⁴³ Wellek (wie Anm. 19), S. 17.

même de très longue durée⁴⁴. Man wird in solchen, gegen frühere Historikergenerationen oft recht polemisch vorgetragenen Lehren, mehr einen vorübergehenden Pendelausschlag des geschichtlichen Denkens sehen und dabei nicht vergessen, daß es in ihren Werken große Historiker sind, die sich für solche Theorien, oft mit humanem Pathos, erwärmten.

II. Mentalitätswandlungen

Wenn man, wie an Charakteren und Strukturen, auch an Mentalitäten relative, „plastische“, Konstanz für wesentlich hält, wird es um so wichtiger zu beobachten, in welcher Weise sich Veränderungen, Wandlungen vollziehen.

Hier sei vorweg bemerkt, daß Gruppenmentalität sich gegenüber individuellem Verhalten oder individueller Denkgewohnheit ganz oder teilweise durchsetzen kann, entweder durch Sanktionen der Gruppe oder durch die Gefahr ausschließender Abgrenzung. Aber nicht jede Gruppenmentalität erreicht mit ihrem sozialen Zwang, ihrer formenden, zur Anpassung verleitenden Kraft immer alle Individuen, obwohl es längst als triviale Selbstverständlichkeit gelten kann, daß jeder Mensch in hohem Maß sozial bedingt ist. Aber die Abweichung eines Individuums kann manchmal dieses von der Gruppe trennen. Sie kann aber auch umgekehrt nach anfänglichem Befremden Bewunderung erregen, von der Gruppe rezipiert und schließlich als Habitus selbstverständlich, d. h. Mentalität werden.

Schon Th. Geiger hat sich eindringend mit der Wechselwirkung von Mentalität und Ideologie beschäftigt. „Aus der Mentalität wächst die Ideologie als Selbstausslegung hervor — und umgekehrt: Kraft schichttypischer Mentalität bin ich für diese oder jene Ideologie empfänglich.“ „Die Rückeinflüsse der Ideologie auf die Mentalität gehören zu den interessantesten Problemen der Ideologieforschung.“ Gedankeninhalte können, wie er weiter zeigt, „zur zweiten Natur werden“ und sich in der psychischen Tiefenschicht einnisten⁴⁵. Zu entdecken, wie sich eine solche Aneignung von neuen geistigen Erscheinungen, Theorien-, Wert- und Glaubensvorstellungen vollzieht und eine Wandlung tiefgründender seelischer Dispositionen und selbstverständlicher Denkgewohnheiten zustandekommt, ist seit langem eines der großen Forschungsthemen der Geisteswissenschaften.

⁴⁴ Vgl. bes. Braudel, in: *Annales* 13, 1958, S. 727. — Am weitesten geht vorläufig die Kritik von Groh (wie Anm. 14). — Damit wird aber natürlich weder die ungleiche Dauerhaftigkeit geschichtlicher Erscheinungen und ihrer Wirkungen noch die historische Ungleichzeitigkeit des Gefüges jeder Epoche bestritten. Auf die reiche Literatur zu dieser Problematik kann hier nicht eingegangen werden.

⁴⁵ *Soziale Schichtung*, S. 78 f.

Solche Umwandlungen können sich langsam vollziehen und sehr dauerhaft sein, sie können aber auch schnell und gewaltsam bewirkt und rasch rückläufig oder überholt werden. Wie es in den neuesten Zeiten geradezu eine Methode der Regierungstechnik ist, die eigene Ideologie durch Schulen und Massenkommunikationsmittel zur selbstverständlichen, mehr aufgestülpten als mitvollzogenen Denkhaltung zu machen, über die nicht mehr viel zu reflektieren ist, hat man oft dargelegt. Auch Mentalitäten lassen sich manipulieren⁴⁶.

Wenn wir Mentalitätsänderungen an zwei Beispielen zu erläutern versuchen, wollen wir an die Sphäre der Umgangssprache anknüpfen. Daß nämlich die Sprache zu den wichtigsten Quellen zur Erkenntnis von Mentalitäten gehört, betonte nachdrücklich auch G. DUBY. Denn auch das Sprechen ist zunächst ein spontanes, atmosphärisches, natürliches Geschehen, so daß in ihm Mentalitäten unmittelbar faßbar werden können.

Der erste Fall betrifft einen frühmittelalterlichen Vorgang. Das Wort Gott stammt aus germanischem Erbe, war ursprünglich Neutrum, worin sich andeutet, daß es etwas Unnennbares, Unfaßbares meint. Noch im Althochdeutschen heißt der heidnische Gott daz abgot, steht also im Neutrum. In der Übersetzung von deus, dem persönlichen Gott des Christentums ins Germanische, wandelt das Wort got seine Bedeutung und wird Maskulin⁴⁷. Hier vollzieht sich nicht bloß der Einbruch einer neuen Idee, sondern die Veränderung ursprünglicher Empfindungen und Auffassungen, des geistigen und seelischen Habitus. Die Wandlung wird allmählich, in langer Zeit erfolgt sein, ungeplant, in der Sphäre der Gewohnheiten, in der Mentalitäten beheimatet sind.

Ein weiteres Beispiel ganz anderer Art mag der Gegenwart entnommen werden. Die Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften gibt seit mehr als einem Jahrzehnt in Lieferungen ein Wörterbuch der Gegenwartssprache heraus. Der vierte Band enthält eine Vorbemerkung über die wesentlichsten Sprachunterschiede, die zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland entstanden sind⁴⁸. Als Grund für diese Differenzierung wird angegeben: „In der Deutschen Demokratischen Republik errichtete das werktätige Volk unter der Führung der geeinten Arbeiterklasse und ihrer Partei die historisch fortgeschrittene und überlegene Gesellschaftsordnung des Sozialismus. In der Bundesrepublik Deutschland dagegen sucht die Monopolbourgeoisie durch eine gewaltige Konzentration und

⁴⁶ Ebenda, S. 79 Anm. 2, König (wie Anm. 33), S. 191. Vgl. auch den Artikel „Massenkommunikation“.

⁴⁷ H. Eggers: Deutsche Sprachgeschichte I, Hamburg 1963, S. 111 ff.

⁴⁸ R. Klappenbach, W. Steinitz, G. Kempcke: Wörterbuch der Gegenwartssprache, 4. Bd., Liefer. 1, Berlin 1970.

Akkumulation des Kapitals und mit der Hilfe der Ideologie des Antikommunismus die überlebte kapitalistische Gesellschaftsordnung zu konservieren und ihren Macht- und Einflußbereich im Innern und nach außen ständig zu erweitern.“ Wie viel hier noch ideologische Schlagworte oder schon unreflektiert geltende Denkgewohnheiten sind, läßt sich schwer entscheiden. Wahrscheinlich gilt dort für den einen dies, für den anderen jenes. Wenn es weiter heißt: „In der Deutschen Demokratischen Republik wird der gesellschaftlich-politische Wortschatz mehr und mehr zum festen Besitz des Staatsvolkes“, so ist mit dem ersteren Ideologie, mit dem zweiten Mentalität gemeint. In der Tat kann gut beobachtet werden, wie tendenziöse Ideologien zu habituellen Mentalitäten werden sollen. Das Wort Geistesgeschichte kommt z. B. in dem Wörterbuch noch vor, aber es wird als Begriff der bürgerlichen Wissenschaften bezeichnet. Aus dem sozialistischen Sprachschatz soll es in Konsequenz der materialistischen Ideologie zunächst ausgeschaltet werden, dann aber allmählich sogar als eigene Denkmöglichkeit ganz entschwinden und das Wort einer fremden Sprache werden, das nur noch mit intellektueller Anstrengung überhaupt zu begreifen ist. Besonders interessant sind Neuprägungen, von denen in der Vorbemerkung für die Bundesrepublik eigens Management, Show-Geschäft, Arbeitgeber und Arbeitnehmer genannt werden, für die Deutsche Demokratische Republik Produktionsgenossenschaft, Volkseigentum, Neuererbewegung. Damit ist in der Tat eine Reihe von gängigen, ohne viele Gedanken gebrauchten Worten aufgeführt. Neuererbewegung ist im Osten allbekannt, im Westen fast unverständlich. Es handelt sich um die vielpropagierte Bestrebung, die Produktion durch neue Methoden und Techniken rationeller und ergiebiger zu gestalten. Dafür gibt es Institutionen und Worte, alle mit dem Sinn von etwas Wertvollem: Neuererbrigade, Neuererkollektiv, Neuererzentrum, Neuerervorschlag. Als Tendenz im Rahmen der Ideologie bewußt geschaffen, soll alles dieses geplant eingeführt werden in die tiefere Schicht der Denkgewohnheiten⁴⁹.

III. Aphorismen zur Mentalität des europäischen Adels

„Als Zeugen werden wir sie alle anrufen, als Theoretiker sind sie uns schon allzu subtil, während der eigentlich im Gesetz Stehende garnicht theoretisiert, sondern einfach nicht anders kann, als so zu sein, wie sein Gesetz es ihm vorschreibt.“ Mit diesem Satz begründet C. J. Burck-

⁴⁹ Die Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 114 v. 17. 5. 1974 erwähnt in einem Artikel über die „Neuererbewegung“, 61 % aller Facharbeiter in der DDR seien noch nicht einbezogen. Sie folgert daraus: „dann scheint es mit der Entwicklung der Werktätigen zu sozialistischen Persönlichkeiten noch nicht weit gediehen zu sein.“

hardt⁵⁰, weshalb man die Bestimmung der Honnêteté durch schreibende Zeitgenossen bei einer allgemeinen Betrachtung nicht überschätzen dürfe. Wenn es im Wesen von Mentalitäten überhaupt liegt, daß diejenigen selbst, die aus ihnen leben, dies zu spontan und unmittelbar tun, um sich im Allgemeinen theoretisch darüber zu äußern, so sind wir auf distanzierte Stimmen angewiesen⁵¹. Dies muß die Quellenkritik bei der Heranziehung solcher Zeugnisse wohl beachten, und gerade wenn ein Kaufmann sich über Kaufmannsmentalität, ein Adliger über Adelsmentalität äußert, muß vorsichtig damit gerechnet werden, daß Selbstausslegung und Selbstdeutung beigemischt sind. Man wird außer der sich wandelnden Sprache als unmittelbarer Quelle immer die Gesamterscheinung und die Rolle einer Gruppe oder eines Standes in der ganzen historischen Umgebung mitbeobachten müssen. Und gerade bei der zwischen unbewußten und bewußten Schichten der Seele beheimateten Mentalität wird Dichtung mit ihrem Spürsinn für diese Bereiche oft hilfreich sein.

Wer die Mentalität des europäischen Adels zu beobachten versucht, trifft einerseits auf zeitlich, regional und persönlich bedingte Verschiedenheiten, vor allem aber auf übereinstimmende Grundzüge von langer, ja unglaublich langer Dauer. Den innersten Kern bildet wohl jene Empfindung, nicht anders sein zu können als man ist⁵², die mit einem sicheren Gefühl vom eigenen Wert eng verbunden ist, eine Seele, „in deren Grund die tiefste Selbstachtung eingesenkt ist“⁵³. Daraus kann hervorgehen, was an der Gräfin Johanna Luise von Werthern, der Schwester des Reichsfreiherrn Karl vom Stein auf Goethe einen so tiefen Eindruck gemacht hat: „Sicher ihres Wertes, ihres Rangs, handelt sie zugleich mit einer Delikatesse und Aisance, die man sehen muß, um sie zu denken“⁵⁴. Die berühmte Lässigkeit, aisance, disinvoltura

⁵⁰ Der Honnête homme, in: Gestalten und Mächte, München 1941, S. 83.

⁵¹ Vgl. Anm. 38.

⁵² Vgl. Anm. 50.

⁵³ H. v. Hofmannstal: Shakespeares Könige und Herren, Ges. Werke 8, Frankfurt 1951, S. 167. Diese Rede ist voll von pathetischen Visionen, die aber höchst anregend für unser Thema sind; S. 165: „Die Atmosphäre im Werk Shakespeares ist Adel. (Der König ist nur der größte Herr unter den großen Herren und jeder von ihnen ist ein Stück König.)“ Die neueren Forschungen über die Ausbildung des europäischen Adels haben zu ähnlichen Ergebnissen geführt. Vgl. meinen Bericht „Zur Erforschung des mittelalterlichen Adels (9. - 12. Jahrhundert)“, XII^e Congrès International des Sciences Historiques, Rapports — I. Grands Thèmes (1965) S. 330 ff. Für die Adelsmentalität vgl. weiter Hofmannstal, S. 160: „Und Sie sehen in ein Gewirr adeliger Gebärden hinein, daß Ihnen schwindelt. Gebärden des Gebietens und der Verachtung, des hochfahrenden Trotzes und des Edelmuttes funkeln vor Ihren Augen wie tausend sich kreuzende Blitze.“

⁵⁴ O. H. Burger: Europäisches Adelsideal und deutsche Klassik, in: Dasein heißt eine Rolle spielen, München 1963, S. 212 f.

der großen Dame oder des großen Herrn wird gegenüber Personen geringeren Standes bald zu unaufdringlichem, den Wert des anderen freudig und bescheiden anerkennendem Entgegenkommen, bald zu Nachlässigkeit, ja zu kränkend gleichgültiger Herablassung, zu Arroganz oder gar Insolenz.

Die meistgenannten Züge der Adelsmentalität, die aus jener Selbstachtung und Selbstsicherheit hervorgehen, sind *magnitudo animi*, *magnanimitas*, Großgesinnheit und innig damit verbunden *superbia*, Hochmut, Stolz, *orgueil*, *orgoglio*. Wenn Dhuoda, die Gattin Bernhards von Septimanie und Schwiegertochter Wilhelms von Gellone in ihrem Manuale (842) in christlicher Ethik wie so viele mittelalterliche Menschen dem Adel der Taufe den Vorzug gibt vor dem Adel der Geburt, wenn sie ihren Sohn Wilhelm ermahnt: „in paupertate mentis tuam nobilitatem supplicii corde latitare semper...“, so liegt dem zu Grunde, daß ihr die Vornehmheit ihrer Familie doch so selbstverständlich ist, daß sie keiner Betonung bedarf⁵⁵. H. Löwe hat in einem Aufsatz über Regino von Prüm gezeigt, wie die antiken Vokabeln *magnitudo animi*, *audacia*, *constantia* im neunten Jahrhundert einen lebendigen Sinn erhielten und eine „übevölkische Frühstufe adliger Gesittung“ greifbar wird⁵⁶; auch in den folgenden Jahrhunderten sind sie Ausdruck adliger Denkweise, die sich im Rittertum vom hohen Mittelalter an fortsetzt⁵⁷. J. Huizinga meint, der Kern des Ritterideals bleibe doch der zur Schönheit erhobene Hochmut und zitiert Chastellain: „La gloire des princes pend en orgueil est en haut péril entreprendre; toutes principales puissances convegnent en un point estroit qui se dit orgueil⁵⁸.“ Und noch in unseren Zeiten konnte begeistert vom Adel gesagt werden: „Das Element, in dem diese Wesen gezüchtet sind, ist wundervoll zwischen Anmaßung und Höflichkeit⁵⁹.“

Es ist oft bemerkt worden, daß ausgeprägte Selbstachtung zu einem Ruhen in sich selbst führt. Daraus kann auch ein Sichabschließen folgen, das gelegentlich am Adel empfunden wird. Es ist das, was Proust an einem Prinzen von Geblüt hinter der bescheidenen Bonhomie seines Lächelns spürt: „le seuil infranchissable du petit univers qu'il portait

⁵⁵ J. Wollasch: Eine adlige Familie des frühen Mittelalters, in: Archiv f. Kulturgesch. 39, 1957, S. 150 ff., bes. S. 159 Anm. 50 und S. 175 f.

⁵⁶ Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit, in: Rhein. Vierteljahresbl. 17, 1952, S. 153 ff.

⁵⁷ U. Hoffmann: König, Adel und Reich im Urteil fränkischer und deutscher Historiker des 9. bis 11. Jahrhunderts, Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1966.

⁵⁸ J. Huizinga: Herbst des Mittelalters, München 1931, S. 91. Dort ist auch H. Taine zitiert, von dem Huizinga bemerkt, er habe zweifellos die Tendenz, den Adel schön zu sehen. „Während in den mittleren und unteren Schichten“ — sagt Taine —, „der Vorteil die wesentlichste Triebfeder bildet, ist der Hochmut die große Bewegkraft der Aristokratie.“

⁵⁹ v. Hofmannstal (wie Anm. 53), S. 166.

en lui⁶⁰. Bei scheinbarer Lässigkeit wacht aber der Stolz darüber, daß er respektiert wird. Dies führt zu der eifersüchtigen Konkurrenz um den eigenen Rang im Vergleich zu dem der Standesgenossen, zu *aemulatio, strit*⁶¹, und von alten Zeiten bis zum heutigen Tage zu unendlichen, mehr oder weniger verdeckt geführten Wechselreden über den Rang der Zweige und Glieder der europäischen Adelsgesellschaft. Das Eintreten für die eigene Ehre ist oft und oft eine natürliche Forderung jener inneren Selbstachtung, ebenso aber ein sozialer Zwang für den Adel. In unendlich vielen Fällen sprach er sich im *Topos mori maluerunt (quam ignominia vitam servare oder rei indignitatem ferre)*⁶² aus, und häufig ist zu beobachten, daß die für nötig gehaltenen Opfer klaglos, ja in generöser, sich selbst verschwendender Weise gebracht werden.

Hartes Erwerbsstreben und großzügige Liberalität sind beides Eigenschaften adliger Mentalität, wenn auch wohl mehr sekundäre, die in ganz verschiedener Stärke und mannigfaltigen Kombinationen auftreten. Es ist deutlich, wie Herrschaft und Grundbesitz reale Grundlagen bei der Entstehung von Adel gewesen sind. Die Solidarität der Großfamilien, die eben einst in der Gemeinsamkeit von Erbe und Besitz gründete, ließ erstaunlich oft ruinierte Adelsgeschlechter infolgedessen wieder hochkommen⁶³. Der getadelte Geiz und die gerühmte Generosität können in der gleichen Person leben, aber bewundert und hervorgehoben wird die Sorglosigkeit gegenüber materiellen Gütern, das großzügige Verschenken (*mitte*), das aus der beschriebenen Selbstachtung und dem Bedürfnis nach Selbstdarstellung stammt. Aber zu den unentbehrlichen, überall und auf Dauer durchhaltenden Zügen von Adelsmentalität gehören diese Eigenschaften wohl nicht⁶⁴.

Beschlossen sei diese flüchtig andeutende und auswählende Skizze mit dem Blick auf ein literarisches Werk unseres Jahrhunderts, in dem von europäischer Adelsmentalität mit erstaunlichem Feingefühl gesprochen wird, dem „Leoparden“ des Fürsten Giuseppe Tomasi di

⁶⁰ Wie Anm. 2, S. 41. Das von C. J. Burckhardt (wie Anm. 50) S. 95 zitierte „Goethesche Wort im Wilhelm Meister“ „Alles Vornehme ist eigentlich ablehnender Natur“ konnte dort auch nicht mit Hilfe des Goethe Wörterbuches s. v. ablehnen, I, S. 101 f., nachgewiesen werden. Eine ähnliche Stelle findet sich im 11. Buch von *Dichtung und Wahrheit*: „denn alles Vornehme ist eigentlich ablehnend“. Hier ist aber von den Urteilen der höheren Klasse über die Schriftsteller und umgekehrt die Rede.

⁶¹ Hoffmann (wie Anm. 57), S. 37 ff.

⁶² Ebenda, S. 59 ff.

⁶³ Dies ergibt sich schon für eine sehr frühe Epoche aus G. Tabacco: *Der Zusammenhang von Macht und Besitz im fränkischen und langobardischen Reich*, in: *Saeculum* 24, 1973, S. 220 ff., bes. S. 230 f.

⁶⁴ Zum Ganzen vgl. meine Darlegungen in *Saeculum-Weltgeschichte IV*, Freiburg i. Br., 1967, S. 268 ff., V, 1970, S. 142 ff. und 209 ff., wo die eigentlich mittelalterlichen Züge behandelt sind.

Lampedusa⁶⁵. Es ist bezeichnend und entspricht früher Gesagtem⁶⁶, daß die Reflexionen über den Adel nicht dem „Leoparden“ selbst, dem Fürsten von Salina, in den Mund gelegt werden, sondern seinem Hausgeistlichen, dem Jesuiten Don Pirrone, der die Frage des Kräutersammlers Pietrino zu beantworten unternimmt, was denn die Herren zu dem Umsturz in Sizilien durch die Landung Garibaldis sagten, was der Fürst von Salina, groß, feurig und stolz (*grande, rabbioso e orgoglioso*), wie er ist. Die Antwort geht allmählich in einen Monolog über, weil sie Pietrino immer unverständlicher wird, so daß er einschläft⁶⁷.

„Seht ihr, Don Pietrino, die ‚Herren‘, wie Ihr sagt, sind nicht leicht zu verstehen. Sie leben in einer seltsamen Welt, die nicht direkt von Gott geschaffen ist, sondern von ihnen selbst während Jahrhunderten von Kummernissen und Freuden, die ihnen ganz eigentümlich sind; sie besitzen ein unerhört starkes *Kollektivgedächtnis* (*memoria collettiva*), und deshalb erregen und freuen sie sich über Dinge, die Euch und mich nicht einen Deut scheren, die aber für sie lebenswichtig sind, weil sie mit diesem ihrem Bestand von Klassenerinnerungen, -hoffnungen und -ängsten verbunden sind. — Wir Geistlichen sind ihnen gut, um sie hinsichtlich des ewigen Lebens zu versichern, wie Ihr Kräutermänner, um ihnen Linderungs- oder Erregungsmittel zu verschaffen. Damit will ich nicht sagen, daß sie schlecht seien; im Gegenteil. Sie sind nur anders; vielleicht erscheinen sie uns so seltsam, da sie einen Standpunkt erreicht haben, zu dem alle erst unterwegs sind, die keine Heiligen sind, den der Gleichgültigkeit gegenüber irdischen Gütern, weil sie ihnen gewohnt sind. Vielleicht kümmern sie sich deshalb nicht um gewisse Dinge, die uns anderen sehr wichtig sind; wer im Gebirge weilt, denkt nicht an die Stechmücke der Ebene, wer in Ägypten lebt, braucht keinen Regenschirm. Doch der erstere fürchtet Lawinen, der zweite Krokodile, Dinge, die uns hingegen wenig Sorgen machen. Dafür haben sie andere Ängste, die wir nicht kennen: ich habe Don Fabrizio, der doch ein ernsthafter, vernünftiger Mensch ist, zornig werden sehen, weil ein Hemdkragen schlecht gebügelt war, und ich weiß bestimmt, daß der Fürst von Lascari vor Wut eine ganze Nacht nicht geschlafen hat, weil man ihm beim Essen in der Statthalterei einen falschen Platz gegeben hat. Nun, meint Ihr, daß ein Menschentyp, der sich über Wäsche oder Protokolle aufregt, glücklicher oder gar höher sei?“

Und so monologisiert der Jesuit noch lange und nachdenklich über Lebens- und Denkungsart des Adels. Dieser gibt vielen Familien Obdach in seinen Palästen, die sonst auf der Straße säßen. Der Glanz seiner Häuser, der Prunk seiner Feste haben etwas Unpersönliches an sich, etwas wie die Pracht der Kirchen und der Liturgie, etwas *ad maiorem gentis gloriam*, was ihnen nicht wenig anzurechnen ist. „Bei jedem Glas Champagner, das sie trinken, reichen sie fünfzig Gläser an andere. Und wenn sie manchen schlecht behandeln, was vorkommt, so vergeht sich weniger der einzelne als ihre Klasse, die sich zur Geltung bringt.“ Wegen ihres Hochmuts, der nicht zu leugnen ist, darf

⁶⁵ Il Gattopardo, 81^a ed., Milano 1963.

⁶⁶ Vgl. bei Anm. 38.

⁶⁷ S. 229 ff.

man nicht allein die Herren tadeln. Ist er doch ein allgemeines Laster. Wer an der Universität lehrt, verachtet den kleinen Lehrer an der Pfarrschule usw.

„Und dann haben diese Edelleute Scham über eigenes Unglück. Ich habe einen Unseligen gesehen, der beschlossen hatte, sich am nächsten Morgen zu töten. Er schien lächelnd und munter, wie ein Knabe am Vorabend der Erstkommunion.“ „Zorn und Spott sind herrenmäßig, Elegie und Klage nicht.“ „Wenn Ihr einen kläglichen und quengeligen ‚Herrn‘ trifft, seht seinen Stammbaum an: da findet Ihr bald einen dünnen Ast.“

Man sieht, wie längst nach der Epoche, in der die Lebens- und Denkformen des Adels mächtig auf die gesamte europäische Gesellschaft einwirkten, ihre tiefen Grundlagen noch in diesem bedeutenden Werk Ausdruck finden. In vorbewußten (*memoria collettiva*) und nicht mehr bewußten (*assuefazione*) Haltungen werden Züge der Mentalität des europäischen Adels spürbar, die schon in einem Jahrtausend immer wieder hervorgetreten sind: aus einem gefestigten Kern Selbstachtung, die einerseits einen sicheren und bestimmenden Ton, aber auch Hochmut im Umgang mit den nicht zum eigenen Stand gehörigen Menschen hervorruft, andererseits höchste Empfindlichkeit bei Kränkung der Ehre oder des eigenen Lebensstils, zu dem auch eine Art von repräsentativer Generosität gehört, und schließlich Gelassenheit gegenüber den Wechselfällen des Schicksals, irdischen Gütern und sogar dem mit Haltung zu bestehenden eigenen Untergang.

Während diese Mentalität von einem, der sie von außen sieht, ins Bewußtsein gebracht wird, ist es Don Fabrizio, der Fürst von Salina selbst, der über sein individuelles Anderssein als die „Gruppe“, in diesem Fall als der sizilische Adel des späten neunzehnten Jahrhunderts reflektiert. Das Individuum ist mehr oder weniger von Gruppenmentalität beherrscht, das bedeutende und geistig reiche wohl weniger. Befremdet von dem als albern empfundenen Gehabe seiner Freunde und Verwandten, besonders der Frauen, geht der Fürst durch die Ballsäle. Melancholisch sieht er sich zwischen ihnen als ausgefallene Erscheinung. Sein Interesse für Mathematik und Astronomie wurde angesehen als sündhafte Verkehrtheit (*peccaminosa perversione*), und wenn er nicht gerade der Fürst von Salina gewesen wäre, bekannt als ausgezeichneter Reiter, unermüdlicher Jäger und leidlicher Weiberheld (*medianamente donnaiuolo*), hätten seine Parallaxen und Fernrohre ihn in Acht und Bann bringen können⁶⁸. In allen Wirrungen erscheint es ihm dennoch als sein Problem, dieses Leben, in dem sich Disharmonien in einer stillen Harmonie verbinden, dieses Leben des Geistes, fortzuführen, das in

⁶⁸ S. 262 ff.

seinen höchsten Augenblicken dem Tod am ähnlichsten ist⁶⁹. Und als er sterbend die Bilanz seines Lebens bedenkt, kommen ihm jene vielen Stunden im Observatorium in den Sinn, da er vertieft war in der Abstraktion und in der Lehre vom Unerreichbaren. „Aber konnten diese Stunden wirklich auf die Aktivseite des Lebens gestellt werden? Waren sie nicht vielleicht vorweggewährte Gaben des Todes?⁷⁰“

Der ihn erhellende letzte Augenblick des Lebens aber war nur noch die persönliche, ganz individuelle, bittersüße Empfindung (*sensazione agrodolce*), daß der ihm liebste Mensch, dessen Gefühl zu ihm, verhüllt von lebenswürdiger Ironie, immer etwas Ungewisses, Undurchsichtiges für ihn behalten hatte, sein Neffe Tancredi, in der Sterbestunde die ironische Manier ihm gegenüber völlig verlor, und nur Zartheit, nur schwermütige Zuneigung zu spüren waren⁷¹.

Wie soll man nun beim Nachdenken über Gruppenmentalität und über das, was mehr oder weniger typisch an ihr ist, oder über das, was gar nicht in ihrem Rahmen bleibt, über Individuelles, was Menschen über Äonen treffen und ihnen verstehbar sein kann, die Prädikate *événement* und *structure*, *forces superficielles* und *profondes*, *histoire événement* und *structure*, *forces superficielles* und *profondes*, *histoire de souffle court* oder *de très longue durée* verteilen?⁷²

⁶⁹ S. 56 f.: Il problema vero è di poter continuare a vivere questa vita dello spirito nei suoi momenti più sublimati, più simili alla morte.

⁷⁰ S. 294 f.: Non erano forse un'elargizione anticipata delle beatitudini mortuarie?

⁷¹ S. 287.

⁷² Um der Gefahr einer vulgarisierenden Vereinfachung des von mir nicht gebilligten Gegensatzes zwischen der „*histoire traditionnelle*“ und der „*histoire nouvelle*“ zu begegnen, sei hier eine Bemerkung L. Febvres aus seiner Rezension des großen Werkes von Braudel angefügt. Pour une *histoire à part entière* (wie Anm. 14), S. 176: „Non qu'une telle *histoire* puisse être accusée de manquer de vie. Au contraire. C'est 'une *histoire* à oscillations brèves, rapides, nerveuses' passionnante par la même, riche en humanité, souvent brûlante encore, après des siècles, d'ardeurs mal refroidies. Mais c'est 'une *histoire de surface*'. Une écume.“

Der Freiburger Theologe Johann Baptist Hirscher und die soziale Frage. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Sozialkatholizismus	
Von Remigius Bäumer	281
Die Gründung des Züricher Elektrot trusts. Ein Beitrag zum Unternehmer- geschäft der deutschen Elektroindustrie 1895 - 1900	
Von Albrecht Strobel	303
Kriegswirtschaft und Wirtschaftskrieg 1914 - 1918. Verdeutlicht an Bei- spielen aus dem badisch-elsässischen Raum	
Von Hugo Ott	333
Brünings Kritik an der Reichsfinanzpolitik 1919 - 1929	
Von Rudolf Morsey	359
Wirtschaftliches Wachstum als Fetisch und als Notwendigkeit	
Von J. Heinz Müller	375
Verzeichnis der Herausgeber und Autoren	393

Nicht im Handel!